Abschlussbericht

Ursachen für die Identifikation von Bürgern mit ihrer Region und Wirkungen auf ihr individuelles Handeln

Prof. Dr. Kurt Mühler
Universität Leipzig
Institut für Soziologie
Beethovenstr. 15
04107 Leipzig

Prof. Dr. Karl-Dieter Opp, Emeritus
Universität Leipzig
Institut für Soziologie
Privat: Sulkyweg 22
22159 Hamburg

1. Zusammenfassung

Im Mittelpunkt des Projekts stand die Frage nach den Ursachen und Wirkungen der Identifikation mit Regionen. Es ging um die Entwicklung genereller theoretischer Hypothesen und die Überprüfung dieser Hypothesen mittels einer dreiwelligen Panelstudie.

Mit „Identifikation“ bezeichneten wir das Ausmaß, in dem Personen mehr oder weniger positive Einstellungen zu oder Bindungen an eine Region (bzw. die Bewohner einer Region) haben. Bei den Regionen, für die wir die Identifikation ermittelten, handelte es sich um Leipzig und den Mittleren Erzgebirgskreis (hier fanden die Befragungen statt), Sachsen, Ostdeutschland, Deutschland und Europa. Diese Bindung an eine Region wurde gemessen durch Fragen danach, inwieweit man sich als Leipziger etc. „fühlt“ oder „stolz“ ist, Leipziger etc. zu sein.

Bei der Frage nach den *Wirkungen* die Identifikation mit Regionen hat, untersuchten wir Wirkungen auf Protest und Mobilität (führt hohe Identifikation dazu, dass sich Personen bei Problemen in der Region eher für die Region einsetzen oder dass sie aus der Region wegziehen?), auf die negative Bewertung von Ausländern und auf die Nutzung von Medien.

Zu den erklärenden Fragen gehört auch die Untersuchung von *Interdependenzen* zwischen den Variablen der Erklärungsmodelle, die wir entwickelt haben. Wirkt z. B. die Identifikation mit einer Region auf die Unzufriedenheit mit der Region, die wiederum auf Engagement für die Region wirkt? Wirkt z. B. Protest (also Engagement für die Region) auf Identifikation?

Zu den genannten theoretischen Fragen wurde eine Vielzahl theoretischer Hypothesen entwickelt. Im Unterschied zu einem großen Teil der vorliegenden Literatur haben wir generelle theoretische Hypothesen wie z.B. die Theorie rationalen Handelns oder die Theorie der sozialen Identität angewendet, um die zu prüfenden Hypothesen zu generieren.

Unsere Untersuchung befasste sich nicht nur mit den *theoretischen* Fragen der Ursachen und Wirkungen von Identifikation, sondern auch mit *deskriptiven* Fragen. Zu den deskriptiven Fragen gehörte die Beschreibung der Veränderung der verschiedenen Arten der Identifikation im Zeitablauf, also zwischen den Jahren 2000 und 2003, in denen jeweils eine Befragung stattfand. Entsprechend ist auch die Stabilität der Identifikationen eine Frage, die behandelt wurde.

Zur Überprüfung unserer Hypothesen haben wir eine Wiederholungsbefragung durchgeführt, in der 1153 Befragte dreimal interviewt wurden, und zwar 2000, 2002 und 2003.

Wir möchten darauf hinweisen, dass ähnliche empirische Untersuchungen, in denen Hypothesen der genannten Art mit einer Panelstudie geprüft wurden, bisher nicht existieren.

2. Ausgangsfragen und Zielsetzung des Projekts

Im Folgenden soll die theoretische Konzeption dargestellt werden, die dem Projekt zugrundeliegt.[1] Diese bietet erste Antworten auf die vorher skizzierten Fragen. Abbildung 1 fasst das theoretische Modell zusammen: sie zeigt die Variablen und die Beziehungen zwischen diesen Variablen in Form eines Kausaldiagramms.

Unser Forschungsprojekt versucht insbesondere, zwei theoretische Fragen zu beantworten. (1) Welche Bedingungen führen dazu, dass sich Personen in mehr oder weniger hohem Maße mit ihrer Region identifizieren? (2) Welche Wirkungen treten auf, wenn sich Personen mehr oder weniger stark mit ihrer Region identifizieren?

Zur Erklärung der Identifikation mit einer Region werden drei konkurrierende Hypothesen aufgestellt: die Hypothese der Lebensqualität, die Hypothese der Primärsozialisation und die Konflikthypothese. Bevor diese Hypothesen dargestellt werden, wollen wir kurz erläutern, was unter "regionaler Identifikation" verstanden werden soll. Gemeint ist das Ausmaß, in dem eine Person eine Region oder, genauer, die Bewohner einer Region positiv bewertet oder,

[1] Eine detailliertere Darstellung ist enthalten in Mühler und Opp 2004, Kapitel II. und III.

anders gesagt, sich mit einer Region verbunden fühlt. Die affektive Bindung an eine Region wird in unserem Projekt durch Fragen nach dem "Stolz" auf die Zugehörigkeit zu einer Region oder Gruppe und durch Fragen danach, wie sehr man sich als der Region zugehörig „fühlt“ erhoben. Weiter wurde eine Frage danach gestellt, inwieweit man eine Region als „Heimat“ betrachtet. Diese Frage wurde jedoch nicht in die Skalenbildung für „Identifikation“ einbezogen, da sie nicht eindeutig auf denselben Faktoren wie die „Stolz“-Fragen und die „fühlen als“-Fragen laden.

Die Hypothese der Lebensqualität

Es wird angenommen, dass man relativ starke affektive Bindungen an eine Region entwickelt, wenn man die Lebensqualität in einer Region relativ positiv einschätzt. Wenn man davon spricht, dass die Lebensqualität in einer Region hoch ist, dann meint man, dass die Region bestimmte *Eigenschaften* hat, die die Befragten relativ positiv *bewerten* (d.h. für mehr oder weniger wichtig halten). Wenn z.B. die Region über viele Bildungseinrichtungen verfügt *und* wenn eine Person diese positiv bewertet - etwa weil sie sich weiterbilden möchte -, dann sind vorliegende Bildungseinrichtungen ein bedeutsamer Aspekt der Lebensqualität. In diesem Falle läge eine hohe Zufriedenheit mit der Lebensqualität vor, die die regionale Identifikation fördert. Der Begriff der Lebensqualität hat also zwei Komponenten: eine faktische (die realen Lebensbedingungen) und eine evaluative. Es ist wichtig zu betonen, dass nur solche Komponenten der Lebensqualität von Bedeutung sind, die von Befragten *wahrgenommen* werden. Obwohl die Wahrnehmung von den faktisch vorliegenden Aspekten beeinflusst wird - siehe Abbildung 1 -, könnte es Fehlwahrnehmungen geben. Es kann mittels der Umfrage nicht überprüft werden, inwieweit die faktischen Lebensbedingungen auch korrekt wahrgenommen werden.

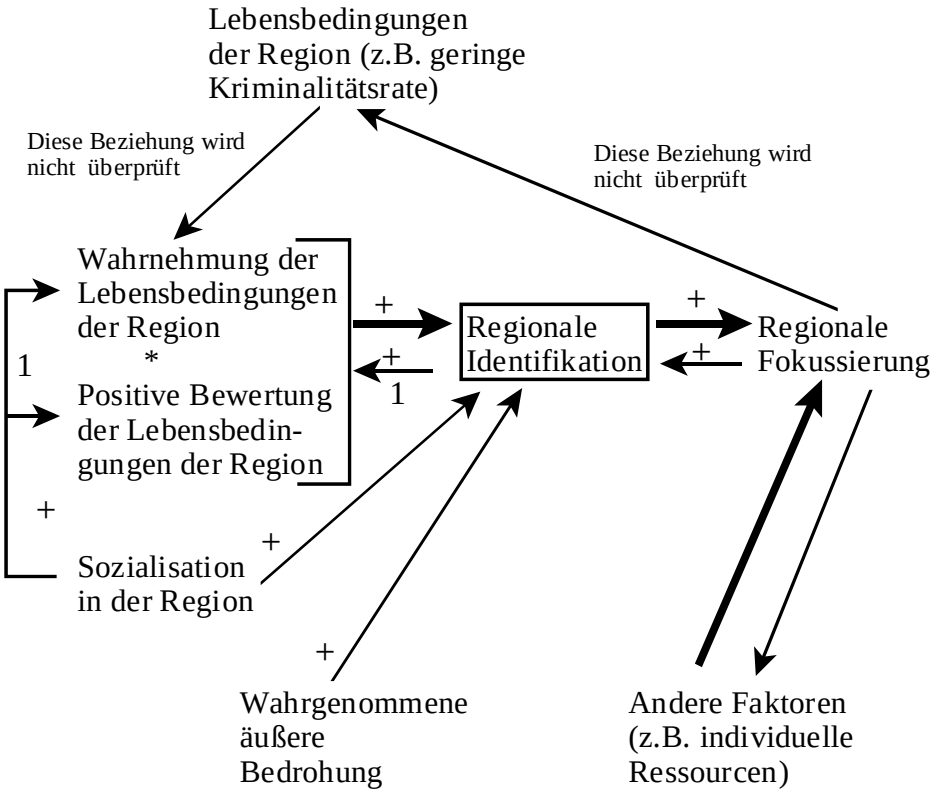
Warum ist die Lebensqualität für die regionale Identifikation von Bedeutung? Eine Region ist ein Einstellungsobjekt, und die Bindung an eine Region ist eine Einstellung gegenüber diesem Objekt. Geht man hiervon aus, kann man eine sozialpsychologische Theorie über die Bildung von Einstellungen zur Erklärung regionaler Identifikation anwenden. Diese Theorie, die von Martin Fishbein und Icek Ajzen (vgl. z.B. (Ajzen 1988; Ajzen und Fishbein 1980) formuliert wurde, behauptet, dass die Bewertung eines Objekts (z.B. einer Region) davon abhängt, wie hoch die subjektive Wahrscheinlichkeit ist, dass diesem Objekt Eigenschaften zugeschrieben werden und wie positiv diese Eigenschaften bewertet werden. Wenn also Befragte der Meinung sind, dass einer Region mit hoher Wahrscheinlichkeit viele positiv bewertete Eigenschaften zukommen, entsteht eine starke Bindung an die Region.

Die Hypothese der Primärsozialisation

Es wird weiter angenommen, dass die Identifikation mit einer Region davon abhängt, ob man in einer Region geboren und aufgewachsen ist. Entsprechend wird jemand, der zugewandert ist, kaum eine starke regionale Identifikation erwerben. Wenn eine solche Beziehung vorliegt, könnte sie ebenfalls mit der Fishbein-Ajzen-Theorie erklärt werden. Es wäre denkbar, dass Personen, die in einer Region geboren und aufgewachsen sind, in so hohem Maße positive Erlebnisse hatten, dass die Identifikation besonders stark ist. Weiter könnte die Identifikation mit der Region durch das Zusammenwirken von Eltern und regionalen Sozialisationsagenten wie Schule und Kindergarten und mangels alternativer regionaler Identifikationsmöglichkeiten stark sein. Dies wird noch plausibler, wenn man davon ausgeht, dass in früher Kindheit erworbene Einstellungen besonders stabil sind.

Es wäre denkbar, dass die Hypothese der Primärsozialisation eine alternative Hypothese zur Hypothese der Lebensqualität ist. D.h. nicht die Lebensqualität, sondern nur die Primärsozialisation ist für die regionale Identifikation von Bedeutung. Es ist aber auch plausibel, dass die Primärsozialisation in der Region ein zusätzlicher Faktor ist, der regionale Identifikation beeinflusst. Diese würde die Theorie von Fishbein und Ajzen nahelegen.

Abbildung 1: Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation. Das theoretische Modell



"**1**" symbolisiert, dass solche Eigenschaften wahrgenommen werden, die relativ positiv bewertet werden (d.h. es handelt sich um "framing" Prozesse).
***** bezeichnet einen Interaktionseffekt.
+ bedeutet eine positive Beziehung.
Fett gezeichnete Pfeile symbolisieren die Haupteffekte.
Regionale Fokussierung bezieht sich auf vier Arten von Handlungen und Einstellungen - siehe den Text.

Eine weitere Hypothese ist, dass Personen, die in der Region geboren und aufgewachsen sind, eher positive Eigenschaften wahrnehmen oder die wahrgenommenen Eigenschaften positiv bewerten. Dieser "Framing" Effekt behauptet also eine selektive Wahrnehmung der Lebensbedingungen der Region.[2]

Die Konflikthypothese

Es ist immer wieder beobachtet worden und auch vereinbar mit empirischen Untersuchungen, dass die Gruppenkohäsion dann steigt, wenn die Gruppe bedroht wird.

[2] Wir gehen hier von der theoretischen Idee aus, dass bestimmte Einstellungen die Wahrnehmung beeinflussen und dass auch gegebene Wahrnehmungen für die Bildung von Einstellungen von Bedeutung sind. Zu der Weiterentwicklung dieser Ideen in der Soziologie vgl. insbesondere Arbeiten von H. Esser und S. Lindenberg (Esser 1990; Esser 1993; Esser 1996; Esser 2001; Lindenberg 1989; Lindenberg 1993a; Lindenberg 1993b).

Entsprechend ist es plausibel anzunehmen, dass sich dann, wenn Ostdeutsche sich von Westdeutschen bedroht fühlen, in besonders hohem Maße eine "Ostidentifikation" herausbildet (Mummendey et al. 1999a; Mummendey et al. 1999b). Entsprechend ist zu erwarten: in je stärkerem Maße sich Ostdeutsche (d.h. in Ostdeutschland geborene und lebende Personen) von Westdeutschen abgelehnt oder bedroht fühlen, desto stärker identifizieren sie sich mit Ostdeutschland. Vermutlich geht hiervon auch ein Effekt auf die regionale Identifikation aus: wenn Sachsen sich durch andere Ostdeutsche abgelehnt fühlen, dann ist die Identifikation mit Sachsen hoch.

Rückwirkungen

Wir vermuten, wie bereits gesagt, dass bei der Entstehung regionaler Identifikation "Framing"-Effekte auftreten. D.h. eine hohe regionale Identifikation ist eine Einstellung (ein "Rahmen"), der die Wahrnehmung und die Bewertung der Realität steuert. In bezug auf regionale Identifikation bedeutet dies, dass eine hohe Identifikation mit einer Region dazu führt, dass man nur solche Ereignisse bzw. Aspekte wahrnimmt, die relativ positiv sind und dass sich auch die Bewertung der Eigenschaften einer Region insgesamt erhöht. Die Region erscheint sozusagen in einem "rosigen Licht". Je stärker man sich also mit einer Region identifiziert, desto eher nimmt man positive Lebensbedingungen wahr und desto positiver bewertet man diese Lebensbedingungen. Wir erwarten, dass der Haupteffekt - symbolisiert durch den fett gedruckten Pfeil in Abbildung 1 - von den Lebensbedingungen und deren Bewertung auf die Identifikation verläuft.

Wirkungen regionaler Identifikation: Regionale Fokussierung

Unsere grundlegende theoretische Annahme ist, dass eine hohe Identifikation mit einer Region die Kosten-Nutzenrelationen für eine Reihe von Verhaltensweisen, die auf die Region bezogen sind, ändern. Diese Annahme ist vereinbar mit der Theorie von Albert (Hirschman 1970), wonach Loyalität zu Unternehmen die Wahrscheinlichkeit von Abwanderung ("exit") vermindert und der Organisation bei Versagen eine zweite Chance gibt. Für Personen, die "loyal" sind, entstehen relativ hohe psychische Kosten, wenn man der Organisation sozusagen den Rücken kehrt. Diese Überlegung lässt sich auch auf Regionen anwenden: "Loyalität" könnte in diesem Zusammenhang gleichgesetzt werden mit "Identifikation". Entsprechend ist zu erwarten, dass Abwanderung, d.h. Wegzug in eine andere Region, relativ kostspielig und damit relativ unwahrscheinlich wird. Im Einzelnen vermuten wir vier Arten von Wirkungen.

(1) *Regionalorientiertes Verhalten*. Hierzu gehört etwa die Nutzung regionaler Medien, Kauf von Produkten der Region oder das Tragen von Kleidung der Region z.B. bei Festen. Es handelt sich hier also um Verhaltensweisen, die den Gebräuchen bzw. Normen der Region entsprechen oder die Region fördern.

(2) *Regionalpolitisches Verhalten*. Darunter sind Verhaltensweisen zu verstehen, mit denen versucht wird, durch politisches Engagement dazu beizutragen, dass unerwünschte Entwicklungen in der Region vermieden werden. Zu diesen Aktivitäten gehört z.B. Mitarbeit in Bürgerinitiativen.

(3) *Regionale Orientierung*. Damit ist gemeint, dass insgesamt das Interesse an Ereignissen in der Region relativ groß ist. Dies bedeutet, dass man besonders stark an Entwicklungen in der Region interessiert ist. Konkret sagen wir voraus, dass Personen, die sich mit der Region identifizieren, besonders viel über die Region wissen oder auch normalerweise nicht bereit sind umzuziehen.

(4) *Regionenzentrierte Einstellungen*. Hiermit ist gemeint, dass hohe regionale Identifikation zur Abwertung von anderen Regionen und von Personen, die nicht der Region zugehören, hoch ist. Insbesondere wird vorausgesagt, dass hohe regionale Identifikation bei Fehlen anderer raumbezogener Identifikationen mit hoher Ausländerfeindlichkeit und positiver Typisierung der Eigengruppe einhergeht.

Wir bezeichnen diese verschiedenen Wirkungen regionaler Identifikation als *regionale Fokussierung*. Je größer also die regionale Identifikation ist, desto größer ist die regionale Fokussierung, d.h. in desto höherem Maße liegen die vier genannten Dimensionen vor.

Andere Ursachen regionaler Fokussierung

Wir vermuten, dass nicht nur die regionale Identifikation regionale Fokussierung beeinflusst. So weiß man aus der politischen Partizipationsforschung, dass für politisches Engagement Faktoren wie der wahrgenommene Einfluss, durch Partizipation zur Erreichung politischer Ziele beizutragen, von Bedeutung sind. Einige dieser zusätzlichen Faktoren sind in Abbildung 1 aufgeführt.

3. Die Untersuchung

Die Untersuchung fand in einem städtischen und einem ländlichen Gebiet (Leipzig und Mittlerer Erzgebirgskreis) in Sachsen statt. Die erste Welle wurde zwischen Mai und Juli 2000 erhoben, die zweite Welle zwischen April und Juni 2002 and die dritte Welle zwischen Mai und Juni 2003. Die Gründe für die Auswahl der Gebiete sind ausführlich in Mühler und Opp 2004, Kapitel IV, dargestellt und sollen hier nicht wiederholt werden.

Die Untersuchung war ursprünglich ein Teilprojekt (C5) des Leipziger SFB 417 „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“: „Ursachen für die Identifikation von Bürgern mit ihrer Region und Wirkungen auf ihr individuelles Handeln“. Der Antrag auf Einrichtung des SFB wurde am 02.12.1998 bewilligt.

Wichtig für die Beurteilung der Untersuchung ist die bei Panelstudien übliche hohe Mortalität. Die folgenden beiden Abbildungen zeigen die Ausfälle in absoluten Zahlen und in Prozentsätzen. In dem geplanten Buch über die Ergebnisse der Panelstudie (siehe Mühler und Opp 2006 – Abschnitt 6 unten) werden in detaillierter Weise analysiert. Generell ist das – bei der Größe der Ausfälle – erstaunliche Ergebnis, dass ein Vergleich verschiedener Indikatoren mit offiziellen Statistiken nur eine relativ geringe Verzerrung zeigt. Auch Mittelwertunterschiede zwischen unseren theoretischen Variablen in verschiedenen Wellen sind relativ gering. Da wir vor allem theoretische Hypothesen mit unseren Daten prüfen, ist grundsätzlich Repräsentativität nicht erforderlich. Die Daten sind also ohne Zweifel für die Prüfung unserer Hypothesen geeignet.

4. Entwicklung der Projektarbeit

Die Arbeiten am Projekt sind gemäß dem Forschungsantrag durchgeführt worden. D.h. es hat keine unerwarteten Schwierigkeiten oder „wissenschaftlichen Fehlschläge“ (Leitfaden der DFG für Abschlussberichte) gegeben.

Abbildung 2: Entwicklung der Teilnahme an der Befragung

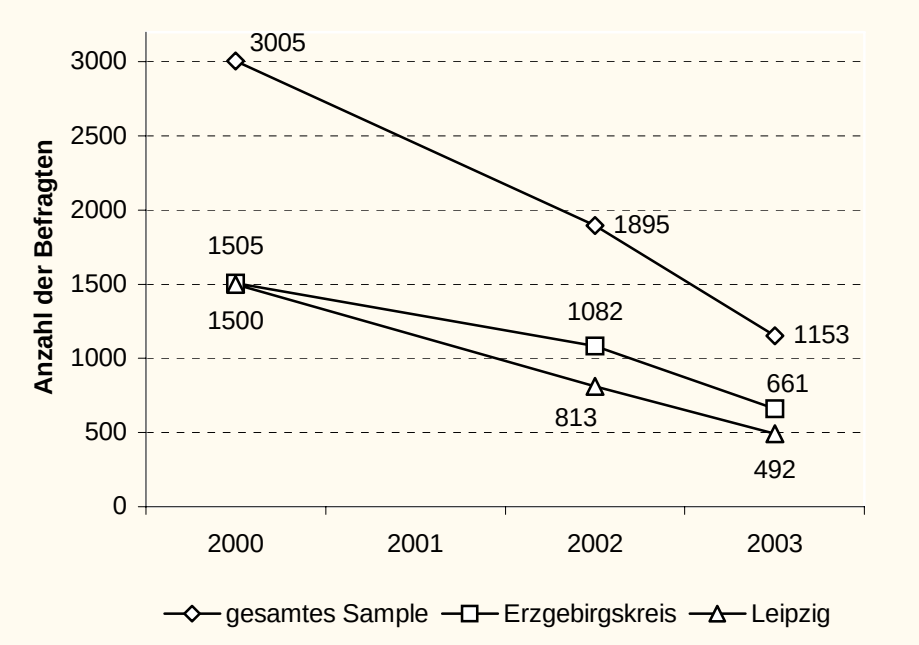
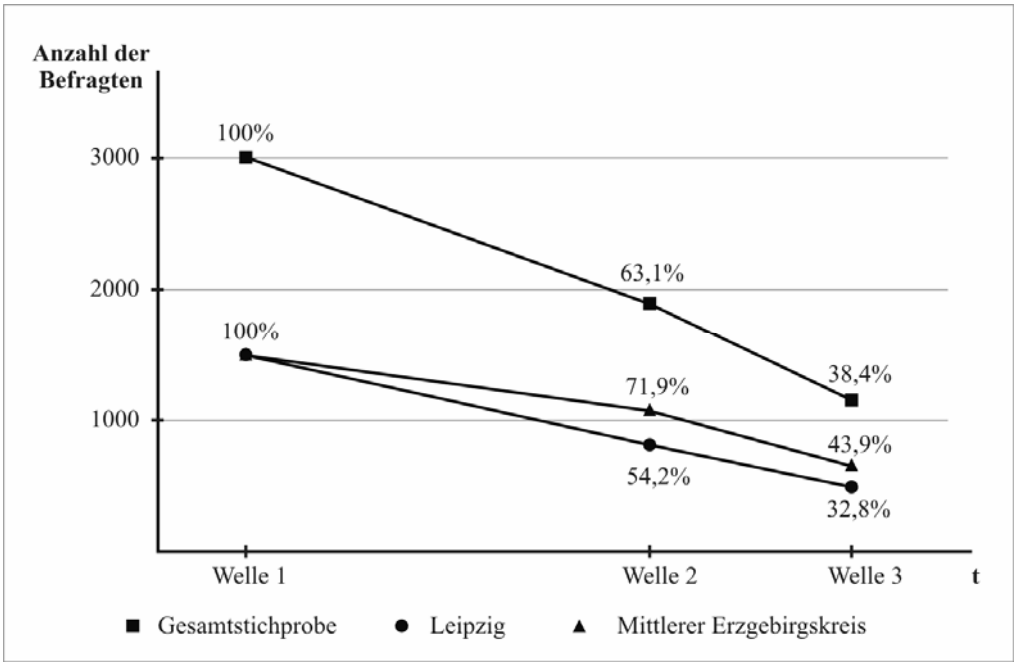


Abbildung 3: Realisierte Interviews in der Gesamtstichprobe und in den beiden Teilstichproben über drei Panelwellen



5. Einige Ergebnisse des Projekts

Gegenwärtig – Ende des Jahres 2005 – liegt eine Reihe von Publikationen vor, die unten aufgeführt sind. Zählt man die Seiten, in denen nur Ergebnisse berichtet werden, dann kommen mehr als 1000 Seiten zustande. Die Bitte der DFG in ihrem „Leitfaden für Abschlussberichte", eine „Darstellung der erreichten Ergebnisse" zu präsentieren, erinnert an Journalisten, die üblicherweise bitten, „die" Ergebnisse eines Projekts in drei Minuten zusammenzufassen.

Es ist auch schwierig zu beurteilen, was die „wichtigsten" Ergebnisse sind. Hier werden sich sicherlich die Meinungen unterscheiden. Die beste Lösung in diesem Zusammenhang dürfte sein, dass wir – im Rahmen des zur Verfügung stehenden Platzes – einige Ergebnisse und Trends skizzieren, die wir für interessant halten. Wir wollen dabei über Ergebnisse zu drei Fragen berichten.

1. Wir benutzen in unserer Studie Regionenbegriffe wie „Leipziger", „Sachse", „Deutscher" oder „Europäer" und nehmen an, dass diese Begriffe generell einheitlich verwendet werden und dass somit auch Befragte weitgehend dieselbe Bedeutung damit verbinden. Was aber genau bedeuten solche Begriffe? Wird z.B. eine Person als „deutsch" bezeichnet, wenn sie deutsche Eltern hat? Inwieweit ist für die Zuschreibung der Eigenschaft „deutsch" wichtig, ob die Person in Deutschland geboren ist und deutsch spricht? Diese Frage haben wir in einem speziellen faktoriellen Survey, das Teil des Fragebogens der dritten Welle unserer Studie war, zu beantworten versucht (Mäs, Mühler und Opp 2005; Mühler und Opp 2006). Beim faktoriellen Survey werden den (in diesem Falle 579 zufällig ausgewählten) Befragten Situationsbeschreibungen vorgegeben, die alle sinnvollen Kombinationen der Ausprägungen von Faktoren enthalten, die für die Zuschreibung der Eigenschaft „deutsch" von Bedeutung sind. So bezieht sich eine Situationsbeschreibung auf eine Person, die in der Türkei geboren ist, deren Eltern türkisch sind und die seit 8 Jahren in Deutschland wohnt. Zu jeder Situation geben die Befragten an, inwieweit die betreffende Person als deutsch zu bezeichnen ist. Dadurch kann ermittelt werden, wie die verschiedenen Faktoren *gemeinsam* auf die Zuschreibung der Eigenschaft „deutsch" wirken. Unsere Daten zeigen, dass die deutsche Staatsangehörigkeit der Eltern einer Person den stärksten Effekt auf die Zuschreibung der Eigenschaft „deutsch" hat. Aber nicht allein die Abstammung ist von Bedeutung. Der Faktor mit dem zweitstärksten Einfluss ist die Beherrschung der deutschen Sprache. Weiter spielt die Geburt in Deutschland eine wichtige Rolle. Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass es für die Zuschreibung von „deutsch" kaum einen Unterschied macht, ob die Eltern oder die Staatsangehörigkeit des Ehepartners französisch oder türkisch ist.

2. Die vorher berichteten Ergebnisse sind eher deskriptiver Art. Eine zentrale *theoretische* Frage ist die nach der Entstehung der regionalen Identifikation. Unsere Analysen ergaben ein sehr komplexes Erklärungsmodell, in dem die vorher beschriebenen Hypothesen (Sozialisationshypothese etc.) detaillierter formuliert und getestet wurden. Aus Raumgründen kann hier nur ein kleiner Teil der Ergebnisse berichtet werden (vgl. im Einzelnen Mühler und Opp 2006, Kapitel VI).

Die Prüfung der Hypothese zur *Lebensqualität* hat ergeben, dass die Zufriedenheit mit der Situation am Ort nicht direkt, sondern nur indirekt auf die regionale Identifikation wirkt – nämlich über die Variable regionenspezifische „normative Erwartungen". Demnach führt ein Ansteigen der wahrgenommenen Lebensqualität zu einem Ansteigen wahrgenommener regionspezifischer „normativer Erwartungen" und, wenngleich in schwächerer Form, einer Verminderung wahrgenommener Diskriminierung. Die Variable regionspezifische „normative Erwartungen" hat einen direkten Effekt auf regionale Identifikation. Hinsichtlich der *Sozialisationshypothese* zeigt sich, dass nur die Geburt in Sachsen im Modell vertreten ist. Zudem sind die Effekte sehr gering und nur in der Erklärung regionaler Identifikation in der zweiten Welle nachweisbar. Zu den unerwarteten Ergebnissen zählt, dass die in der Literatur genannte verstärkende Wirkung der Wohndauer auf die regionale Identifikation sich in unserer Unter-

suchung in keiner Welle nachweisen lässt. Die *Konflikthypothese*, nach der die wahrgenommene Diskriminierung durch Westdeutsche die regionale Identifikation erhöht, hat sich bestätigt.

Diese Befunde sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem komplexen Kausalmodell, das das Ergebnis der Hypothesenprüfung ist, über das aber hier aus Raumgründen nicht berichtet werden kann.

3. Eine weitere zentrale theoretische Frage ist die nach den *Wirkungen* regionaler Identifikation (vgl. Mühler und Opp 2006, Kapitel VII). Eine weit verbreitete Hypothese in der Literatur lautet, dass die Identifikation mit einer Gruppe dazu führt, dass man sich für die Gruppe einsetzt. Entsprechend ist zu erwarten, dass eine hohe regionale Identifikation zu Engagement für die Region führt. Die Idee ist, dass bei hoher Identifikation mit einer Region die Bewohner bei Unzufriedenheit mit den Lebensverhältnissen einen Anreiz haben, etwas für die Region zu tun. Unsere Daten widerlegen diese Hypothese: nur für Protest in Welle 3 wirkt regionale Identifikation auf Protest, allerdings ist die Wirkung gering. Andere Variablen (wie z.B. Unzufriedenheit und wahrgenommener politischer Einfluss) wirken stärker auf Protest.

Dies bedeutet aber nicht, dass Identifikation mit einer Region irrelevant ist. Wir haben vielmehr einige Hypothesen entwickelt, die sich auch bestätigt haben, wonach die Identifikation indirekte Effekt auf Protest hat. D.h. Identifikation wirkt auf die Determinanten von Protest. Weiter haben wir Hypothesen vorgeschlagen und geprüft, wonach Identifikation unter bestimmten Bedingungen keinen positiven, sondern einen negative Effekt auf Protest hat.

Eine andere Hypothese lautet, dass hohe Identifikation mit einer Region die Abwanderung aus der Region unwahrscheinlicher macht. Diese Hypothese wurde insoweit bestätigt, als hohe regionale Identifikation zu einer geringen Abwanderungs*absicht* führt. Allerdings zeigte sich nicht, wie zuweilen behauptet wird, dass Abwanderung(sabsicht) und Protest negativ korrelieren (Hirschman 1970): beide Variablen korrelieren überhaupt nicht. Wir schlagen eine Erklärung für diesen Befund vor (Mühler und Opp 2006).

4. Die Regionen, mit denen wir uns befassen, stehen in einer hierarchischen Beziehung zueinander: Leipzig ist Teil von Sachsen, Sachsen Teil von Ostdeutschland etc. Entsprechend sind auch die Identifikationen „geschachtelt" – man spricht in der Literatur von „nested identities". Die Frage liegt nahe: gibt es auch *kausale* Beziehungen zwischen diesen Identifikationen (vgl. (Opp 2005)? Das Erklärungsmodell zur Beantwortung dieser Frage enthält sowohl Determinanten der Identifikation (selbst wenn eine Identifikation eine andere kausal beeinflusst, dann ist nicht nur die zuerst genannte Identifikation eine Determinante) als auch Wirkungen (eine Identifikation *und* andere Faktoren wirken auf andere Identifikationen). Das Erklärungsmodell befasst sich also mit Ursachen und Wirkungen von Identifikationen. In der Tat bestehen kausale Beziehungen zwischen den Identifikationen, die auch theoretische erklärt werden: zum einen gilt die Hypothese der *Aufwärtsidentifikation:* hohe Identifikation mit Sachsen erhöht die nationale Identifikation und – in geringerem Maße – die europäische Identifikation. Weiter gilt die Hypothese der *Abwärtsidentifikation*: eine starke europäische Identifikation erhöht die nationale Identifikation und in geringerem Maße die Identifikation mit Sachsen.

5. Generell ist ein wichtiges Ergebnis unserer Studien, dass alle Identifikationen in einer positiven Beziehung zueinander stehen. Es ist also nicht so, wie oft behauptet wird, dass z.B. eine starke Identifikation mit Europa zu einer Verminderung nationaler Identifikation, die oft als ein Definitionsmerkmal von Nationalismus angesehen wird, führt. Das Gegenteil ist der Fall: nationale und europäische Identifikation korrelieren positiv: es besteht eine Art kosmopolitische Orientierung.

6. Weiter ist interessant, dass die Identifikationen „nach oben" hin im Durchschnitt schwächer werden: am stärksten ist entsprechend die Identifikation mit dem unmittelbaren Umfeld (Leipzig bzw. Mittlerer Erzgebirgskreis), am schwächsten ist die Identifikation mit Europa.

Weitere Ergebnisse des Projekts[3]

Die Ursachen regionaler Identifikation

Die Ursachen regionaler Identifikation werden mittels Hypothesen über die Wirkung primärer und lebenslanger Sozialisation, die wahrgenommene Lebensqualität sowie die Konfliktwahrnehmung geprüft. Dabei geht es insbesondere darum, herauszufinden, ob die im Querschnitt gefundenen Wirkungen auch zeitlich stabil sind.

Zu den überraschenden Ergebnissen zählt, dass die Geburt und das Aufwachsen in einer Region keine dominante Wirkung auf die Intensität regionaler Identifikation aufweisen. Es lässt sich zwar ein stabiler Effekt beobachten, aber dieser ist sehr schwach. Das spricht für die Erwartung, dass die Geburt oder das Aufwachsen in einer Region allein noch nicht ausreichend für dies Ausbildung regionaler Identifikation sind. Stattdessen sind dafür positive Assoziationen mit Gegebenheiten in der Region erforderlich, welche sich in der Primärsozialisation ausbilden können. Wir haben einen Hinweis dafür gefunden, dass die positive Bewertung des regionalen Dialekts eine solche Assoziation mit einer regionalen Gegebenheit darstellt. Demzufolge ist die Geburt in einer Region eine notwendige und diese positive Bewertung des regionalen Dialekts eine hinreichende Bedingung für die Entstehung regionaler Identifikation.

Die Wohndauer ist eine weitere in der Literatur oft genannte Variable, die regionale Identifikation fördert. Wir konnten in keiner Welle Effekte auf die Intensität regionaler Identifikation feststellen. Auch von einem Interaktionseffekt zwischen Wohndauer und Lebensalter geht keine Beeinflussung der Intensität regionaler Identifikation aus.

Demgegenüber zeigt sich die Ausbildung und Entstehung regionaler Identifikation als ein lebenslanger Lernprozess. Wir haben einen zeitlich stabilen Mechanismus finden können, demzufolge regionorientierte normative Erwartungen die Intensität regionaler Identifikation steigern. Demzufolge kann regionale Identifikation als Ergebnis eines Verstärkungsprozesses angesehen werden, welcher über persönliche Netzwerke von Personen zustande kommt. Diese Perspektive liefert theoretische Erklärungen für zwei empirische Ereignisse: Zum einen dafür, dass regionale Identifikation „verlernt“ werden kann und kein geburtserzeugtes Persönlichkeitsmerkmal ist. Zum anderen kann erklärt werden, dass regionale Identifikation erlernt wird, d.h. auch Zugewanderte können sich, bei Eintreten stabiler positiver Verstärkungen, mit der Region identifizieren.

Die wahrgenommene Lebensqualität bildet keine zeitliche stabile Wirkung auf die Intensität regionaler Identifikation aus. Das bedeutet, die Zufriedenheit mit den örtlichen Lebensbedingungen beeinflusst im Grunde nicht die Intensität regionaler Identifikation.

Schließlich lässt sich eine stabile Wirkung einer wahrgenommenen Diskriminierung der Eigengruppe auf die Intensität regionaler Identifikation nachweisen. Während differenzierte Variablen, wie politische Entfremdung oder wahrgenommener politischer Einfluss nicht stabil in ihren Wirkungen sind, bewährt sich die Wahrnehmung von Diskriminierung als eine Erklärung für regionale Identifikation.

Aufgrund der empirischen Befunde liegt die Vermutung nahe, dass es eine generelle Differenzierung innerhalb regionaler Identifikation gibt. Folgende Beobachtungen stützen diese Vermutung: zum einen erweist sich regionale Identifikation sehr stark als Folge von Verstärkungen, was dazu führt, dass auch Zugewanderte regionale Identifikation ausbilden. Zum anderen lässt sich nachweisen, dass die Wahrnehmung einer Diskriminierung der

[3] Auszug aus der Zusammenfassung des Buchmanuskripts: Region – Nation – Europa. Die Dynamik regionaler und überregionaler Identifikation.

regionalen Eigengruppe ebenfalls einen positiven Effekt auf die Intensität regionaler Identifikation ausübt. Wenn dies an den gleichen Personen stattfinden würde, dann müsste man von zwei gegensätzlichen, eigentlich sich ausschließenden, Mechanismen sprechen, denn es wäre theoretisch nicht begründbar, warum Zugewanderte im Sinne der Dissonanzbewältigung nicht die Zugehörigkeit zur diskriminierten Gruppe leugnen sollten, wenn diese Gruppe diskriminiert wird. Für Zugewanderte würden daraus nur geringe Kosten folgen. Also besteht die Möglichkeit, dass es sich um verschiedene Arten regionaler Identifikation mit einem unterschiedlichen Sozialcharakter handelt: einerseits einen schließenden und konservativen und andererseits einen offenen und innovativen Sozialcharakter regionaler Identifikation. Zuerst haben wir zwei Arten regionaler Identifikation gebildet. Dazu dienten zum einen das gleichzeitige Auftreten von hoher regionaler Identifikation und hoher Diskriminierungswahrnehmung und zum anderen das gleichzeitige Auftreten hoher regionaler Identifikation mit einem hohen Anspruchsniveau an die örtlichen Lebensbedingungen. Diese Zusammenhänge zur Aufstellung der beiden Typen regionaler Identifikation leitet sich aus dem Ergebnis her, wonach der empirisch nachweisbare bivariate Zusammenhang zwischen regionaler Identifikation und wahrgenommener Diskriminierung mit steigendem Anspruchsniveau an die Lebensbedingungen spürbar sinkt und schließlich ganz verschwindet. Eine Kreuztabellierung in allen drei Wellen ergibt, dass zwischen diesen beiden Typen regionaler Identifikation (einmal im Zusammenhang mit wahrgenommener Diskriminierung und einmal mit einem hohen Anspruchsniveau) nur eine sehr kleine Überschneidung (zwischen 15 und 17 Prozent der Befragten) auftritt. Mit anderen Worten, die beiden angenommenen Arten regionaler Identifikation können als trennscharf bezeichnet werden.

Im nächsten Schritt haben wir Prädiktoren geprüft, wonach man aufgrund bestimmter anderer Einstellungen vorhersagen kann, ob ein Befragter dem einen oder anderen Typ regionaler Identifikation angehört. Als solche Prädiktoren mussten Einstellungen verwendet werden, die wir nicht im Zusammenhang mit der Verursachung regionaler Identifikation geprüft haben. Ausgewählt wurden deshalb Bewertungen der Arbeitsweise und Erwünschtheit verschiedener Institutionen der Europäischen Union. Dabei lässt sich beobachten, dass der offene und innovative Typ regionaler Identifikation eine deutlich positive Bewertung der Europaindikatoren aufweist und der schließende Typ davon signifikant abweichend negative Bewertungen.

Selbstverständlich muss dieses Ergebnis noch durch andere Untersuchungen geprüft werden. Die wissenschaftliche wie auch praktische Bedeutung dieses Ergebnisses liegt zweifellos darin, dass die Möglichkeit besteht, dass regionale Identifikation, der das Etikett konservativ und antiquiert anhängt, durchaus auch eine moderne und offene Seite aufweist. Das bedeutet, nicht jeder der sich mit seiner Region identifiziert ist ein „Hinterwäldler“ oder konservativ. Regionale Identifikation kann demzufolge auch als ein modernes Konzept angesehen werden, dass sich mit Europa und sozialem Wandel verträgt.

Die Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation

1 Engagement in der Region: Protest, konventionelle Partizipation, Spenden und Mitarbeit in lokalen Gruppen

Basierend auf generellen theoretischen Überlegungen haben wir in einem ersten Schritt Hypothesen über die Determinanten individueller Protestteilnahme entwickelt – dies ist das Protestmodell. Eine der Determinanten von Protest, die im Mittelpunkt dieses Kapitels steht, ist die Identifikation mit einer Gruppe. Die grundlegende Hypothese in der Literatur über

soziale Bewegungen – die *Identitätshypothese* – lautet, dass die Identifikation mit einer Gruppe einen positiven Effekt auf Protest zugunsten der Gruppe hat, wenn die Gruppe in Schwierigkeiten ist. In der Literatur wird weiter behauptet, dass nicht nur Identifikation auf Protest wirkt, sondern dass Protest und dessen Determinanten auch die Identifikation mit einer Gruppe beeinflussen. Weiter könnte eine zunehmende Gruppenidentifikation die Determinanten von Protest verändern. In diesem Kapitel werden einige Hypothesen vorgeschlagen, die sich mit diesen Fragen befassen; sodann werden diese Hypothesen mittels unseres Panels überprüft.

Fassen wir zunächst unser theoretisches Modell zusammen. Das „Protestmodell" enthält die Determinanten von Protest. Eine dieser Determinanten ist die Identifikation mit einer Gruppe. Darüber hinaus wird angenommen, dass hohe Unzufriedenheit mit der Situation am Ort, hoher wahrgenommener politischer Einfluss, die Akzeptierung einer Protestnorm und die Mitgliedschaft in politischen Gruppen Protest wahrscheinlicher machen. Unzufriedenheit und Einfluss wirken interaktiv: d.h. die Wirkung der Unzufriedenheit ist um so stärker, je höher der wahrgenommene politische Einfluss ist.

Darüber hinaus vermuteten wir, dass die Wirkung von Identifikation von mehreren Faktoren abhängt, d.h. dass Identifikation interaktiv wirkt. So erscheint es plausibel, dass eine hohe Identifikation mit einer Gruppe einen besonders starken Effekt hat, wenn man in besonders hohem Maße mit der Situation der Gruppe unzufrieden ist und glaubt, durch seinen Protest die Situation der Gruppe verändern zu können.

Führt die Identifikation mit einer Gruppe immer dazu, dass Protest zugunsten der Gruppe hoch ist oder gibt es Situationen, in denen Identifikation zu geringen Protesten führt? Man kann sich Gruppen vorstellen, in denen zwischen den Akteuren solidarische Beziehungen bestehen, in denen also bei Problemen in der Region Protest nicht als Alternative wahrgenommen wird. In solchen Gruppen ist damit zu rechnen, dass hohe Identifikation eher zu geringem Protest führt. Unsere Daten legen die Vermutung nahe, dass der Mittlere Erzgebirgskreis eine solche solidarische Gruppe ist. Hier müsste also gelten: hohe Identifikation mit der Region führt eher zu geringem Protest.

Das zweite „Modell mit Identifikation und Anreizen" befasst sich zuerst mit Determinanten der Identifikation: Wir behaupten, dass Protest dann, wenn er mit hohen Kosten verbunden ist, die Identifikation mit einer Gruppe verstärkt; zweitens wird angenommen, dass starke Protestanreize zu hoher Identifikation mit der Gruppe führen.

Der zweite Teil dieses Modells thematisiert die Wirkungen von Identifikation. Wir vermuten, dass eine starke Identifikation mit einer Gruppe zu hoher Unzufriedenheit, unter bestimmten Bedingungen zu hohem bzw. niedrigem wahrgenommenen Einfluss und schließlich in hohem Maße zur Akzeptierung einer Protestnorm führt.

Inwieweit werden diese Hypothesen bestätigt? Wir beginnen mit dem Protestmodell. Das wichtigste Ergebnis ist, dass Identifikation nur sehr schwache direkte Effekte auf Protest hat: Identifikation ist nur signifikant in dem Modell mit Protest von Welle 2 als abhängige Variable; außerdem ist der Wert des Betakoeffizienten mit 0,06 sehr gering. Die Wirkungen der Identifikationsvariablen gehören zu den niedrigsten in den geprüften Modellen.

Eine unserer Hypothesen lautete, dass Identifikation unter bestimmten Bedingungen verschiedene Wirkungen auf Protest hat. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass Identifikation Protest in solidarischen Gruppen zu vermindern scheint, in denen Protest nicht als eine Handlungsalternative angesehen wird und in denen Möglichkeiten von Problemlösungen durch Verhandlungen gesehen werden. Allerdings sind die Wirkungen schwach. Wir erklären dies dadurch, dass die „Solidarität" einer Gruppe nicht direkt, sondern durch einen indirekten, d.h. empirischen, Indikator – nämlich das Wohngebiet – gemessen wird.

Wenden wir uns dem Modell mit Identifikation und Anreizen zu. Wirkt *Protest auf Identifikation*? Es wird häufig behauptet, dass die Teilnahme an Protesten eine neue „Identität" schafft. Wir vermuteten, dass dies nur dann zutrifft, wenn die ausgeführten Protesthandlungen

sehr kostspielig sind. Wir erwarten also nur einen geringen Effekt von Protest auf Identifikation in unserer Untersuchung, da hier Protest nur mit geringen Kosten verbunden war. In der Tat hat nur Protest von Welle 1 eine Wirkung auf LE-Identifikation (d.h. Identifikation mit Leipzig bzw. dem Mittleren Erzgebirgskreis). Es besteht also kein Effekt von Identifikation auf Protest in Welle 3. Weiter wirkt Protest nicht auf unsere zweite Identifikationsvariable, nämlich kosmopolitische Identifikation (d.h. auf die Identifikation mit Gruppen höherer Ordnung).

Ein wichtiges Ergebnis unserer Analysen ist, dass *Identifikation eine Wirkung auf die Anreize für Protest* hat. Identifikation ist somit eine wichtige Determinante von Protest, selbst wenn Identifikation nicht oder kaum auf Protest wirkt: eine Zunahme von Identifikation ändert Protest in der Weise, dass die Protestanreize und damit Protest beeinflusst werden.

Es bestehen insgesamt neun direkte Wirkungen der Identifikationsvariablen auf die Anreizvariablen. Dabei sind sechs Wirkungen positiv und drei negativ. Dies bedeutet, dass eine Zunahme der Identifikation nicht notwendigerweise zu einem Ansteigen von Protest führt. Da es aber mehr positive als negative Wirkungen gibt und da die Stärke der negativen Effekte nicht deutlich größer als die der positiven ist, hat ein Anwachsen von Identifikation insgesamt eine Zunahme von Protest – über die Anreizvariablen – zur Folge.

Ein weiteres Ergebnis unserer Analysen ist, dass die *Anreize auf die Identifikationsvariablen wirken*. D.h. eine Veränderung der Anreize hat nicht nur direkte Effekte auf Protest, sondern auch indirekte Effekte über Identifikation. Da aber die direkten Effekte von Identifikation auf Protest gering sind, sind auch die indirekten Effekte von Anreizen – über Identifikation – gering. Wenn jedoch die Solidaritätshypothese gilt, dann hängt es von der Art der Gruppe ab, ob Identifikation Protest verstärkt oder vermindert. Damit werden dann auch die indirekten Effekte der Anreize über Identifikation auf Protest stärker.

Zu den Wirkungen der Anreize auf Identifikation: wir konnten sieben positive und zwei negative Wirkungen der Anreize auf Identifikation nachweisen. Insgesamt besteht also ein positiver Nettoeffekt der Anreize auf die Identifikation.

Wir haben uns weiter mit der Frage befasst, inwieweit die Identifikationsvariablen auf drei weitere Arten des Engagements für die Region wirken: *konventionelle Partizipation, Spenden für die Region* und *Mitarbeit in lokalen Gruppen*. Wir haben für jede dieser abhängigen Variablen ein Strukturgleichungsmodell geschätzt. Dabei enthielt ein Modell als abhängige Variable die Messung einer der genannten Arten des Engagements – z.B. von konventioneller Partizipation – von Welle 2 und von Welle 3. Die Ergebnisse sind in Tabelle VII.1.7 zusammengefasst. Das Resümee lautet, dass die Identifikationsvariablen nur sehr geringe Wirkungen auf die drei genannten Arten des Engagements haben. Bemerkenswert ist, dass der Interaktionsterm „LE-Identifikation • Unzufriedenheit“ (gemessen in Welle 2) auf alle drei Arten des Engagements, gemessen in Welle 2, wirkt. D.h. die Identifikation mit Leipzig und dem Mittleren Erzgebirgskreis wirkt um so stärker auf die genannten Arten des Engagements, je unzufriedener man mit der Situation in der Region ist. Allerdings sind diese Effekte nicht besonders stark.

2 Abwanderung, Widerspruch und die Loyalität zu regionalen Gruppen: Eine Erweiterung ein Test der Theorie Albert Hirschmans

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen zwei Fragen: (1) Inwieweit beeinflusst Identifikation mit einer Region, zusammen mit anderen Faktoren, die Absicht, die Region zu verlassen? (2) Inwieweit ist Abwanderungsabsicht eine Alternative zu Protest? Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die These von Albert Hirschman, wonach zwischen Abwanderung und Widerspruch eine negative Beziehung besteht. Die Ausgangssituation bei Hirschman ist eine Firma, deren Produktqualität sich verschlechtert. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: man kann

das Produkt einer anderen Firma kaufen ("Abwanderung") oder versuchen, durch "Widerspruch" die Firma dazu zu bewegen, die Qualität des Produkts zu verbessern. Eine weitere These ist, dass hohe "Loyalität" zu einer Firma die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass "Widerspruch" gewählt wird. "Loyalität" wird von Hirschman in derselben Bedeutung wie unser Begriff "Identifikation" verwendet. Diese Hypothesen lassen sich auch auf die Wirkung der Identifikation mit Regionen anwenden: ist die Identifikation mit einer Region hoch, dann ist Widerspruch wahrscheinlicher als Abwanderung. Weiter ist es plausibel, dass dann, wenn Protest Aussicht auf Erfolg hat, z.B. wenn die Bürger glauben, durch Protest die Lebensverhältnisse in der Region verbessern zu können, Abwanderung eher nicht gewählt wird.

Hirschmans Theorie erklärt u.a. Protest. Da wir uns im vorigen Kapitel ausführlich mit Protest auf der Grundlage der Theorie kollektiven Handelns befasst haben, ist es in einem nächsten Schritt sinnvoll zu fragen, in welcher Beziehung die Theorie kollektiven Handelns zu der Theorie Hirschmans steht. Zwei Sachverhalte sollen hier hervorgehoben werden. Erstens ist wichtig, wie bereits angedeutet, dass "Widerspruch" das Explanandum der Theorie kollektiven Handelns umfasst, nämlich Protest. Zweitens ist von Bedeutung, dass die Theorie kollektiven Handelns "Abwanderung" nicht modelliert. Hier könnte also die Theorie kollektiven Handelns durch die Theorie Hirschmans ergänzt werden.

Ein Mangel dieser Theorie ist, dass die konkreten Anreize für Abwanderung nicht im Einzelnen spezifiziert werden. Wir erklären allerdings nicht Abwanderung, sondern Abwanderungsabsicht, da nur diese in unserer Untersuchung gemessen wird. Da aber, wie die Forschung zeigt, eine Handlungsabsicht oft auch zur Ausführung der betreffenden Handlung führt, gilt unser Modell vermutlich auch für die Erklärung von Abwanderung. In einem nächsten Schritt schlagen wir - auf der Grundlage der Theorie Hirschmans - ein theoretisches Modell zur Erklärung von Abwanderungsabsicht vor. Wir vermuteten, dass bei hoher kultureller Integration, langer Wohndauer und Sozialisation in Sachsen, hoher Integration in soziale regionale Netzwerke, bei geringer Unzufriedenheit am Ort und in der Region, bei Nicht-Vorliegen externer beruflicher Orientierung und bei geringen persönlichen Ressourcen die Abwanderungsabsicht gering ist. Die meisten dieser Faktoren wurden durch mehrere Indikatoren gemessen.

Folgendes ist von besonderer Wichtigkeit. Es gibt zwei Faktoren, die sowohl auf Protest als auch auf Abwanderungsabsicht wirken: Identifikation mit der Region und Unzufriedenheit. Dabei hat Unzufriedenheit dieselbe Wirkung auf Protest und Abwanderungsabsicht, während Identifikation einen positiven Effekt auf Protest und einen negativen Effekt auf Abwanderungsabsicht hat.

Eine zentrale These in Hirschmans Theorie ist, dass die Beziehung zwischen Protest und Abwanderung einer Wippe gleicht: Wenn Protest wahrscheinlicher wird, dann wird Abwanderung unwahrscheinlicher und umgekehrt. Beide Handlungen stehen also in einer negativen Beziehung zueinander.

Diese These von der negativen Beziehung kann zweierlei bedeuten. Zum einen könnte gemeint sein, dass dann, wenn der Nettonutzen einer Handlung steigt, alle alternativen Handlungen unwahrscheinlicher werden. Wenn also die Nutzen von Protest steigen, dann wird Abwanderungsabsicht „automatisch“ unwahrscheinlicher. D.h. der Abstand zwischen den Nettonutzen von Protest und Abwanderungsabsicht verstärkt sich.

Weiter könnte folgendes gemeint sein. Nach dem Modell Hirschmans wirken die Anreize, die positiv auf Protest wirken, negativ auf Abwanderungsabsicht. Die Korrelation zwischen Abwanderungsabsicht und Widerspruch ist also eine Scheinkorrelation. Berechnet man die bivariate Korrelation (also ohne Kontrolle der kausalen Variablen) zwischen Abwanderungsabsicht und Protest, müsste sich eine negative Korrelation ergeben. In unserem modifizierten Modell gibt es jedoch nur eine einzige Variable, die entgegengesetzte Wirkungen auf Abwanderungsabsicht und Protest hat. Entsprechend ist nur eine sehr geringe negative Korrelation zwischen den genannten Handlungsalternativen zu erwarten.

Inwieweit haben sich unsere Hypothesen bestätigt? Wir prüften zunächst, ob Abwanderungsabsicht und Protest als Handlungsalternativen wahrgenommen werden und inwieweit die Hypothese Hirschmans zutrifft, dass beide Handlungsalternativen negativ korrelieren. Unsere Daten zeigen, dass nur sehr wenige Personen beabsichtigen umzuziehen – zwischen 0,7 % und 1,6 % in den drei Wellen. Wie häufig haben Personen an Protesthandlungen teilgenommen? Höchstens ein Drittel der Befragten hat in den drei Wellen wenigstens einmal protestiert. Überwiegend haben die Befragten Protest nicht in Betracht gezogen oder zwar daran gedacht, sich zu engagieren, aber schließlich doch nicht protestiert. Diese Befunde lassen schon vermuten, dass Abwanderung und Protest meist nicht als Alternativen wahrgenommen werden. In der Tat sind die Korrelationen äußerst gering: wenn Korrelationen signifikant sind, dann sind sie positiv: eine Korrelation beträgt 0,10, die drei anderen signifikanten Korrelationen haben den Wert 0,07 und 0,06. Insgesamt wurden neun Korrelationen berechnet (Abwanderungsabsicht je Welle mit Protest je Welle).

Eine andere Hypothese war, dass diejenigen, die beabsichtigen abzuwandern, auch oft tatsächlich abwandern. Diese Annahme wird durch unsere Daten insofern bestätigt, als bei denjenigen, die die Absicht äußerten abzuwandern, relativ viele Personen nicht wieder befragt werden konnten. Wir vermuten, dass der Ausfallgrund hier der tatsächliche Ortswechsel war.

Wenden wir uns nun der Überprüfung der Abwanderungs- und Protestmodelle zu. Zunächst haben wir – ausgehend von der Theorie Hirschmans – unser modifiziertes Abwanderungsmodell. Unsere statistischen Analysen zeigten, dass Abwanderungsabsicht in Welle 2 insbesondere hoch ist, wenn man mit der Wohnsituation unzufrieden ist, sich extern beruflich orientiert und ledig ist. Abwanderungsabsicht in Welle 3 ist insbesondere hoch, wenn man sich nicht als Sachse wahrnimmt, wenn man unzufrieden mit der Wohnsituation ist, sich extern beruflich orientiert und ledig ist. Wichtig ist, dass "Loyalität" bzw. Identifikation mit der Region nur in Welle drei den erwarteten negativen Effekt hat; Kosmopolitismus hat hier einen positiven Effekt. Identifikation hat auch nur in dieser dritten Welle einen positiven Effekt auf Protest.

Ein weiterer Befund ist, dass die These von der entgegengesetzten Wirkung der Anreize nicht zutrifft. Es ist also nicht der Fall, dass generell Anreize, die positiv auf eine Handlungsalternative (z.B. Protest) wirken, einen negativen Effekt auf die andere Alternative (z.B. Abwanderungsabsicht) haben. Mit Ausnahme der gemeinsamen Anreize "Identifikation" und "Unzufriedenheit" zeigte sich: die Protestanreize wirken auf Protest und die Abwanderungsanreize wirken auf Abwanderung.

Schließlich ist von Interesse, dass Protest zum einen schwachen positiven Effekt auf Abwanderungsabsicht in Welle 2, und zum anderen einen schwachen negativen Effekt auf Abwanderungsabsicht in Welle 3 hat. Der positive Effekt ist etwas stärker und konsistenter, so dass die Daten eher zeigen, dass Protest dazu führt, dass man beabsichtigt umzuziehen. Weiter fanden wir, dass Abwanderungsabsicht dazu führt, das man nicht protestiert – diesen Effekt fanden wir nur für Protest von Welle 3 als abhängige Variable. Auch hier ist der Effekt schwach (Beta = -0,06). Wir haben einige Hypothesen zur Erklärung dieser Effekte vorgeschlagen, die hier nicht wiederholt werden sollen, da sie mit unseren Daten nicht überprüft werden können.

Insgesamt sind die Wirkungen der Identifikation auf Abwanderung und Protest relativ schwach. Die Erklärungskraft anderer Variablen ist deutlich größer. Die zentralen Hypothesen der Theorie Hirschmans von einem "Wippen-Effekt", d.h. einer negativen Korrelation von Protest und Abwanderungsabsicht, haben sich nicht bestätigt. Dagegen hat sich die Voraussage unseres Modells, nach dem eher keine Korrelationen zwischen Protest und Abwanderung zu erwarten sind, bestätigt.

Es ist wichtig zu beachten, dass unsere Hypothesen für Abwanderung aus und Protest in Regionen überprüft wurden. Dies ist eine Situation, in der die Kosten der Abwanderung hoch und in der Abwanderung und Protest keine klaren Handlungsalternativen sind. Die Situation

ist sicherlich anders, wenn es darum geht, bei der Qualitätsverschlechterung eines Produkts zu einem anderen Produkt bzw. zu einer anderen Firma zu wechseln. Allerdings dürfte in einer solchen Situation „Widerspruch“ (d.h. Protest) mit relativ hohen Kosten verbunden sein, so dass wir vermuten: auch in diesem Falle wird keine negative Korrelation zwischen Protest und Abwanderungsabsicht bestehen. D.h. wenn ein Produkt schlechter wird, dürfte kaum in Betracht gezogen werden, etwas dagegen zu tun – etwa einen Brief an das Unternehmen zu schreiben, eine Verbraucherinitiative zu gründen oder eine Demonstration zu organisieren.

3 Die Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation auf die Einstellung zu Ausländern

In diesem Kapitel steht die Frage im Mittelpunkt, welche Wirkungen regionale Identifikation auf die Einstellung zu Ausländern hat. Diese Frage wird in der soziologischen und sozialpsychologischen Literatur kontrovers diskutiert und wurde auch schon in mehreren empirischen Studien untersucht. Im Gegensatz zu den bisher existierenden Ansätzen wird hier hergeleitet, dass zwischen der Identifikation mit Regionen und der Einstellung zu Ausländern ein direkter Zusammenhang *nicht* plausibel ist. Dazu wird eine neue Theorie verwendet. Diese greift auf Annahmen der Theorie Rationalen Handelns und einiger sozialpsychologischer Ansätze zurück. Die Grundidee der neuen Theorie ist, dass Menschen gezielt Einfluss auf ihre Einstellungen nehmen. Sie versuchen dabei eine möglichst positive Einstellung zu sich selbst zu bekommen. In dem sie Ausländern negative Merkmale zuschreiben und dadurch negative Einstellungen zu dieser Gruppe ausbilden, erhöht sich die Einstellung zu sich selbst. Gleichzeitig ist es aber mit psychischen Kosten verbunden, seine Einstellungen zu ändern. Mit Hilfe der Theorie Rationalen Handelns ist es möglich, vorherzusagen, in welchem Maße Menschen negative Einstellung zu Ausländern ausbilden. Aus der Theorie werden dann Thesen über indirekte Effekte von regionaler Identifikation auf die Einstellung zu Ausländern abgeleitet.

Diese Hypothesen wurden mit dem Paneldatensatz getestet. Die statistischen Mehrgleichungsmodelle geben klare Hinweise darauf, dass der als unplausibel bezeichnete direkte Zusammenhang zwischen regionaler Identifikation und der Einstellung zu Ausländern nicht vorliegt. Gleichzeitig findet sich ein sehr starker indirekter Effekt über die wahrgenommene Stabilität des Statusunterschieds zwischen Ost- und Westdeutschen. Haben die von uns befragten Sachsen eine hohe Identifikation mit Sachsen, dann nehmen sie diesen Statusunterschied eher stabil wahr. Das führt dann dazu, dass Ausländern negative Stereotype zugeschrieben werden, was wiederum zu einer negativen Einstellung zu Ausländern führt.

Die neuen Thesen wurden auch gegen eine große Zahl anderer Thesen getestet. Auch wenn man die statistischen Modelle um weitere Variablen erweitert, bleibt der indirekte Effekt der regionalen Identifikation erhalten. Weiterhin zeigt sich, dass die Unzufriedenheit mit den Lebensumständen in der Region starke Effekte auf die Einstellung zu Ausländern hat. Außerdem haben Menschen, die ihren Einfluss auf politische Entscheidungen als gering einschätzen, eine besonders negative Einstellung zu Ausländern. Unerwartet ist, dass die Identifikation mit der Nation nur geringe Effekte hat und teilweise sogar zu weniger negativen Einstellungen zu Ausländern führt. Es finden sich keine Effekte des Geschlechts der Befragten und der Region in der die Befragung statt fand (ländliche vs. städtische Stichprobe).

6. Publikationen

Mäs, Michael, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. 2005. "Wann ist man deutsch? Empirische Ergebnisse eines faktoriellen Surveys." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57, S. 112-134.

Mäs, Michael. 2005. *Regionalismus, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Mühler, Kurt, Karl-Dieter Opp, und unter Mitarbeit von Jan Skrobanek und Christian Werner. 2004. *Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Mühler, Kurt, Karl-Dieter Opp, unter Mitarbeit von Michael Mäs und Ralph Richter. 2006. *Region – Nation – Europa: Die Dynamik regionaler und überregionaler Identifikation.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Mühler, Kurt. 2005. "Sozialisation, Konfliktwahrnehmung und regionale Identifikation." S. 193-206 in *Region und Vision: Regionalprogramme im Vergleich*, hrsg. von Wolfgang Fach und Wolfgang Luutz. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.

Opp, Karl-Dieter. 2003. "Die Identifikation der Bürger mit Europa. Einige Hypothesen und ihre empirische Überprüfung." S. 475-497 in *Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Verhandlungen des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002. 2 Bände*, vol. Band 1, hrsg. von Jutta Allmendinger. Opladen: Leske + Budrich.

Opp, Karl-Dieter. 2005. "Decline of the Nation State? How the European Union Creates National and Sub-National Identifications." Erscheint in: *Social Forces*, Ende 2005.

Skrobanek, Jan. 2004. *Regionale Identifikation, negative Stereotypisierung und Eigengruppenbevorzugung. Das Beispiel Sachsen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Literaturverzeichnis

Siehe auch die in Abschnitt 6 zitierten Schriften.

Ajzen, Icek. 1988. *Attitudes, Personality, and Behavior*. Milton Keynes: Open University Press.

Ajzen, Icek und Martin Fishbein. 1980. *Understanding and Predicting Social Behavior*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.

Esser, Hartmut. 1990. "'Habits', 'Frames' und 'Rational Choice'." *Zeitschrift für Soziologie* 19, S. 231-247.

—. 1993. "Response Set: Habit, Frame or Rational Choice?" S. 293-314 in *New Directions in Attitude Measurement*, hrsg. von Dagmar Krebs und Peter Schmidt. Berlin and New York: Walter de Gruyter.

—. 1996. "Die Definition der Situation." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologe* 48, S. 1-34.

—. 2001. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt: Campus.

Hirschman, Albert O. 1970. *Exit, Voice, and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations, and States*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.

Lindenberg, Siegwart. 1989. "Social Production Functions. Deficits, and Social Revolutions: Pre-revolutionary France and Russia." *Rationality&Society* 1, S. 51-77.

—. 1993a. "Framing, Empirical Evidence, and Applications." S. 11-38 in *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie, Band 12*, vol. 12, hrsg. von P. Herder Dorneich, K.-E. Schenk und D. Schmidtchen. Tübingen: Mohr.
—. 1993b. "Utility and Morality." *Kyklos* 36, S. 450-468.
Mäs, Michael, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. 2005. "Wann ist man deutsch? Empirische Ergebnisse eines faktoriellen Surveys." *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57, S. 112-134.
Mühler, Kurt, Karl-Dieter Opp, und unter Mitarbeit von Michael Mäs und Ralph Richter. 2006. "Die Dynamik regionaler und überregionaler Identifikation."
Mühler, Kurt, Karl-Dieter Opp, und unter Mitarbeit von Jan Skrobanek und Christian Werner. 2004. *Region und Nation. Zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
Mummendey, Amélie, Thomas Kessler, Andreas Klink, und Rosemarie Mielke. 1999a. "Strategies to Cope with Negative Social Identity: Predictions by Social Identity Theory and Relative Deprivation Theory." *Journal of Personality and Social Psychology* 76, S. 229-245.
Mummendey, Amélie, Andreas Klink, Rosemarie Mielke, et al. 1999b. "Socio-Structural Characterisitcs of Intergroup Relations and Identity Management Strategies: Results from a Field Study in East Germany." *European Journal of Social Psychology* 29, S. 259-285.
Opp, Karl-Dieter. 2005. "Decline of the Nation State? How the European Union Creates National and Sub-National Identifications." *Social Forces*, S.